Eiskletterer kennen keine Komfortzone

Temperaturen weit unter dem Gefrierpunkt und die Unberechenbarkeit der Gefahren sind ausschlaggebend, warum das Klettern im Eis eine Randsportart bleibt.

Eiskletterer Rudi Hauser.

280 Meter Höhe misst der sogenannte „Supervisor" – ein Wasserfall im Gasteiner Tal, der im Winter zu einem imposanten Eisfall gefriert. Hier versuchen sich nur erfahrene Eiskletterer. Einer von ihnen ist Rudi Hauser.

Der 32-jährige Bad Hofgasteiner denkt beim Namen „Supervisor" an sein bisher wohl waghalsigstes Unterfangen. Vor einigen Jahren kletterte er den Eisfall frei. Ohne Kletterpartner. Ohne Sicherung. „Das war damals mehr eine Frustaktion. Wir wollten dort einen Film drehen und hatten schon Podeste für die Kamerateams im Eis versichert. Bis uns die Behörden einen Strich durch die Rechnung gemacht haben und wir wieder alles abbauen mussten", erinnert sich Hauser. Gedreht wurde der Streifen später immerhin doch noch.

Obwohl sich der Klettersport immer größerer Beliebtheit erfreue, sei die Szene beim Eisklettern seit Jahren praktisch dieselbe, sagt Hauser. „Das ist eben nicht gerade eine Sportart, die sich in der Komfortzone abspielt. Es gibt hier keine sichere, klimatisierte Halle. Da fliegen dir die Eisbrocken entgegen, es ist scheißkalt und du kannst jederzeit abstürzen." Selbstbeherrschung und Nervenstärke sind Grundvoraussetzungen beim Klettern auf den schwindelerregenden Eisgebilden, die Risiken kaum berechenbar. „Man beobachtet zwar schon über den Winter, wie sich das Eis entwickelt. Aber hundertprozentige Gewissheit hat man nie. Das ist vergleichbar mit der Lawinengefahr beim Skitourengehen", erklärt der Pongauer. „Im Idealfall hat es zwei Wochen lang minus 15 Grad. Aber oft reicht ein kurzer Föhneinbruch, dass sich das Eis wieder vom Fels ablöst."

Für Sicherheit sollen Schrauben sorgen, die bis zu 25 Zentimeter tief im Eis verankert werden. Gefährlich zu beklettern seien vor allem frei herabhängende Eissäulen. Hier muss auf Sicherungen verzichtet werden – um das Eis nicht zusätzlich zu schwächen. Knochenbrüche oder ausgeschlagene Zähne durch herunterstürzende Zapfen oder Verletzungen bei Ausrutschern durch das eigene Eisgerät sind nichts Ungewöhnliches. Am häufigsten passieren jedoch Sprunggelenkverletzungen bei Stürzen ins Seil, erzählt der Gasteiner. „Sobald du im Fall mit den Steigeisen hängen bleibst, fetzt es dir alle Bänder ab."

Rudi Hauser ist ein Spätberufener unter den Kletterern. Erst mit 19 Jahren stieg der gelernte Tischler eher zufällig ins Geschehen ein. „Angefangen hat das Ganze zu der Zeit, als wir uns beim Bundesheer ziemlich fadisiert haben. In Tamsweg hatten wir einige fanatische Ausbildner. Da habe ich dann bald gemerkt, dass ich Talent dafür habe." Mittlerweile ist die Sportkletterei sein Haupteinkommen. Filmproduktionen fürs Fernsehen und Sponsoren ermöglichen dem heute 32-Jährigen, seine Leidenschaft zum Beruf zu machen.

Zukünftige Herausforderungen sieht Hauser in exotischen Gegenden, wie er sagt. Für den kommenden Sommer ist ein Marokko-Aufenthalt geplant. Alpine Klassiker wie die Eigernordwand interessieren ihn hingegen weniger. „Das hat sich in den Köpfen der Leute festgesetzt. Man klettert das doch nur, um es einfach gemacht zu haben. Das ist für mich dann sportlich keine große Herausforderung mehr."

Thomas Sendlhofer

Das Klettern auf herabhängenden Eissäulen erfordert besonders viel Mut. Gewissheit, dass ein Zapfen hält, gibt es vorab keine.

BILDER: THOMAS SENF/WWW.VISUALIMPACT.COM

Winterliche Rekorde

Der Trend geht zu wärmeren Wintern

Eine der großen Fragen dieser Wochen lautet: Wie wird der kommende Winter? Wieder warm? Streng? Wird er vielleicht sogar neue Rekorde bringen?

Eine Prognose scheint sicher: Es dürfte in den kommenden Monaten wenig Gäste aus Russland geben. Aber was die Temperaturen betrifft, sorgt die Natur erfahrungsgemäß immer noch für Überraschungen. Ein Trend lässt sich aber nicht leugnen: Es wird wärmer. Der vergangene Winter 2013/14 war mit 2,2 °Celsius über dem vieljährigen Mittel der zweitwärmste seit 247 Jahren.

Ein Zufall? Kaum. Denn laut den Messungen der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik (ZAMG) war die Rekordsaison 2006/07 um 3,4 Grad zu mild, auf Platz drei liegt der Winter 1997/98 mit einem Durchschnittsplus von 2,3 Grad. Die Meteorologen sehen damit den Trend bestätigt, dass sich milde Winter in den vergangenen Jahrzehnten häufen.

Die höchste Temperatur des vergangenen Winters wurde österreichweit übrigens am 25. Dezember mit 19,1 Grad auf dem Salzburger Flughafen gemessen. Die tiefste Temperatur hingegen registrierte die ZAMG auf dem Brunnenkogel in Tirol in einer Höhe von 3437 Metern mit minus 20,7 Grad am 28. Jänner.

Extrem waren auch die Unterschiede zwischen einem sehr feuchten Süden und einem sehr trockenen Norden. Nördlich der Alpen gab es nur 50 bis 60 Prozent der durchschnittlichen Niederschlagsmenge, im Süden 250 Prozent.

Am 1. Dezember war meteorologischer Winterbeginn. Lassen wir uns überraschen!